

# Frankenberger Nachrichtenblatt

und

## Bezirksanzeiger.

Amtsblatt des Königl. Gerichtsamtes und des Stadtrathes zu Frankenberg.

Erscheint wöchentlich drei Mal. Vierteljährlich 10 Ngr. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Expeditionen.

### Diebstahlsbekanntmachung.

Anher erstatteter Anzeige zufolge sind in der Nacht vom 24. zum 25. vorigen Monats aus einem verschlossenen, wahrscheinlich mittelst Nachschlüssels geöffneten Gänsestall zu Mühlbach eine etwas graue, zwei weiße Gänse und ein schwarzer Hahn mit Krone auf dem Kopfe spurlos entwendet worden. Solches bringt man zur Wiedererlangung des gestohlenen Viehes und Ermittlung des Diebes andurch zur öffentlichen Kenntniß. Königlichs Gerichtsamts Frankenberg, den 1. December 1869.

Wiegand.

Müller.

### Die Handschrift eines Königs.

Historische Novelle von W. Ant. Riendorf.  
(Fortsetzung.)

Wenn der obere Sag dem General dunkel erschien, so war der untere leider nur zu verständlich. „Rädel früher hängen, ehe ich komme.“ Morgen früh um acht Uhr wollte er hier sein, Manöver war befohlen auf dem Tempower Felde, — also heut noch — verflucht schnell! — brummte er. „Aber Majestät ist manchmal so. Wer weiß, was das da oben zu bedeuten hat — von Ram, Haft brechen u. s. w.“

Er rief nach der Ordonnanz und befahl den Obersten Bannewig zu sich, der im Bureau der Commandantur wegen des Auslaufs anwesend war. Dieser kam; er las den lakonischen Befehl und sah den General sprachlos und betroffen an.

„Nun, was meinen Sie, Oberst?“ fragte Blasenapp.

„Ich begreife das und verstehe es nicht, Excellenz!“

„Majestät ist wahrscheinlich ärgerlich gewesen, daß unter dem Commando dieses Leutnants scharf eingehauen worden ist. Wie verstehen Sie das da oben?“ fragte er und zeigte auf den ersten Bleistiftszip. „Offenbar hat der König sonst noch was im Sinn gegen Rädel, wahrscheinlich wegen der Geschichte mit dem Kronprinzen, man hat immer schon dergleichen gemurmelt. Verstehen Sie das? Ram gesagt, Haft gebrochen? Comedien?“

„Teufel auch!“ seufzte Bannewig bei sich. „Ich versteh's wohl, denn ich weiß von jener Nacht; die Kammin, die Kammerfrau der Königin, hat also das dem König verrathen. Der Henker hole Weiberthranen im strengen Soldatendienst!“ — Dann sagte er laut: „Comedien! Das geht auf das Schauspiel bei der Königin, wo Rädel dabei war.“

„Sehen Sie, darüber war er sehr ungehalten, daher die strenge Ordre . . .“

„Ja und bleibt aber doch wunderbar und schrecklich, Commandant, — schieben wir die Sache auf, bis Majestät selber kommt.“

„Ausschieben? Nein Oberst, sehen Sie nicht, da steht's: früher hängen, ehe ich komme. Rädel könnte auch entfliehen, wenn er Wind merkte, denn so etwas spricht sich herum — und Sie wissen selbst, der König ist streng, schrecklich streng!“

„Aber er ist auch gerecht, Excellenz, und hier sehe ich keine Gerechtigkeit, wiewohl ich aus dem

Bann dieser Worte nicht heraus kann,“ entgegnete Bannewig lebhaft.

Der General schüttelte mit dem Kopf: „So leid mir's thut, denn ich kann den jungen Mann wohl leiden; allein ich habe mir hier nicht den Kopf mit Denken zu zerbrechen, sondern nur Sr. Majestät Befehl zu vollführen. Also Rädel muß verhaftet werden!“ Und er schrieb drei Zeilen mit diesem Befehl und übergab ihn der Ordonnanz.

„Verhaften Sie ihn, aber schieben Sie die Execution auf,“ erwiderte der Oberst. „Er kann doch nicht ohne Kriegsgericht verurtheilt werden, das steht ja jedem gemeinen Deserteur zu, und wenn er ein solcher wäre!“

Der General sah ihn groß an und sagte streng: „Ich wiederhole Ihnen noch einmal, Oberst, daß ich nur den Befehl Sr. Majestät zu vollführen habe; ich habe nicht Lust, in dieser strengen Zeit mich einer Fahrlässigkeit im Dienst auszusetzen, wo übrigens der Rädel mit Katze, Spaen und den Andern schwer gravirt ist!“

Mit diesen Worten wandte sich stolz der General ab und Oberst Bannewig ging zur Thür. „O Himmel, meine Tochter!“ seufzte er und irrte ohne zu wissen von der Wallstraße nach dem Schlosse.

Hier hatte Rädel das Wachtcommando gehabt und der Arglose begegnete ihm bereits als Gefangener, um vor den General geführt zu werden. Seine Tochter führte ihn bangend aus den Gemächern des Schlosses entgegen und die Scene war erschütternd genug, als sie die schrecklichen Worte erfuhr, die der König geschrieben haben sollte. Ihre klagenden Ausrufe bewegten den ganzen Hof, denn Constanze war das Hättschkind desselben. Die Königin trat herzu und vernahm mit ebenso großem Erstaunen, was Oberst Bannewig berichtete. Das schöne Mädchen, außer sich vor Schmerz und ganz hingelassen von ihren Empfindungen, fiel in namenloser Angst der Königin zu Füßen, indem sie um Rettung für ihren Geliebten flehte, seine Unschuld hoch betheuerte und, wie in Verwirrung der Sinne, sich selbst alle die Schuld zuschob.

Der Königin, die trotz der Strenge ihres Gemahls seinen Charakter kannte, war und blieb die Sache durchaus nicht einleuchtend. Wie machtlos sie auch gerade in dieser Zeit war, wo ihr Interesse eher schädlich als ersprießlich erschien, so folgte sie den Bitten Constanzens und sie ging mit dieser, geleitet vom Oberst Bannewig, hinüber nach dem Commandanturgebäude,

um sich an Ort und Stelle von all dem Unerhörten zu überzeugen.

Sie fanden den Leutnant Rädel im Vorzimmer, umgeben von wachhaltenden Soldaten; er hatte bereits das erschütternde Urtheil vernommen und stand stumm und resignirt vor dem Geistlichen, der gerufen war, um ihn zum letzten Gange vorzubereiten.

Wie eine letzte Flamme, die noch einmal aufschlägt, weil sie dem Verlöschen nahe, so lächelte Rädel's bleiches Gesicht, als es Constanzen erblickte. Dann fiel es um so tiefer in Apathie und düstere Wehmuth zurück, denn wahrlich — sah genug war der Schritt aus dem sonnigen Liebeleben des Hofes zu Mondhau — zur Mennsündertreppe des Hochgerichtes.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein merkwürdiger Künstler.

Unter dieser Ueberschrift erzählt die Ulmer „Schnellpost“ von dem nächsten Sonntag im Saale des Gasthofs „zum schwarzen Kopf“ hier aufzutretenden Cellisten Diem u. A. Folgendes:

Josef Diem, zu Kellmünz bei Memmingen in sehr ärmlichen Verhältnissen geboren, zeigte schon als Kind große Vorliebe für Musik. In der Schule lernte er die Violine spielen, so gut dies eben bei seinem alten Schulmeister S. möglich gewesen. Nach einem halbjährigen Unterrichte in seinem 9.—10. Jahre spielte Diem bereits Duverturen und er konnte seinem wackeren Herren und Meister, dem Magister loci, Nichts weiter mehr ablernen. Jetzt aber mit dem 10. Jahre ging's daran, die Kühe und Ochsen zu hüten, denn wer hätte daran gedacht, den 10jährigen Bubem zu einem wirklichen Musikanten zu machen, — „Musikant“ — ein Wort, das dem ächt „schwäbischen Bauern“ fast wie ein Schimpfwort lautet. Fort hinaus auf die Alm, — hinaus zur Sennerei, so hieß der Gewaltspruch, dem sich Diem's Jugend wie unter einem riesigen Scepter fügen mußte. Aus dem Ersparniß von dem an sich so geringen Jahreslohne, der in einigen Gulden, 1 Paar Stiefeln und einem Hemde für den jungen Hirten bestand, kaufte sich Diem in Memmingen die erste Flöte um den Preis von 5 fl. Dazu erwarb er sich eine musikalische Skala und so erlernte er das „sanfte Flötenspiel“ als wirklicher Autodidact — und umgeben von vierbein'gen Ungethümen hauchte er die Stimmungen seiner jungen Seele in das Rohr und erleichterte sich so seinen gewiß schweren Dienst durch das ideale, sentimentale Streben nach